

Andreas Vonder

Tagebuch

Aus dem Niederländischen von Annika Ley und Andreas Meidinger

Leipzig - Tag 5

Heute Nacht heulte wieder die Katastrophen-Sirene.

Die Bundeswehr ist mobilisiert und fährt durch die Straßen in Erwartung dessen was kommen mag.

Der Regen hat nach Wochen endlich aufgehört. Heute Morgen erinnern nur noch die Schlamm-pfützen an die Kaltfront, die es auf unsere Moral abgesehen hatte.

Die Sonne wurde empfangen wie ein verlorener Sohn. Jeder kam aus seinem Zelt gekrochen um sie zu begrüßen und zu umarmen. Alle außer Severin. Er ist immer noch krank. Er liegt vor Fieber zitternd in seinem Zelt, während er wie ein kleines Kind eine rosa umstrickte Wärmflasche mit seinem Armen umklammert.

Mein körperlicher Zustand ist besorgniserregend aber nicht kritisch.

Wenn ich nur schlafen könnte... Jetzt wo sich der Sturm gelegt hat und der Dauerregen wie eine Kriegsflotte abgezogen ist, hat sich ein neuer Feind angekündigt:

Nach dem Regen die Ameisen.

Meine Matratze liegt offensichtlich auf ihrer Marschrouten.

Sie kamen in der Nacht.

Sie kamen zu hunderten zugleich.

Sie marschierten über meinen Mund und meine Augen.

Ihre Reihen geschlossen.

Im Gegensatz zu uns wissen sie genau wohin sie wollen. Ich habe Mühe, mir eine Vorstellung von der Front zu machen. Dem Kampf. Seiner Legitimierung. Ich weiß nicht, was ich erwarten soll.

Pulverdampf. Ich versuche es in Worte zu fassen. Meine Gedanken zu Papier zu bringen. Aber die Sprache ist besetzt... Wir haben unsere Worte verkauft wie die Indianer ihr Land. Für Muscheln und Perlen.

Und jetzt stehen wir mit leeren Händen da. Sprachlos. Ohne Antworten. Ohne Alternative.

Es gibt nur eine Front.

Einen Kampf.

Zwei Lager.

Das Lager der Kreditgeber und das Lager der Kreditnehmer. Gläubiger und Schuldner.

Der Einsatz in diesem Kampf: mehr Schulden.

Macht mehr Schulden!

Es ist ein unsichtbarer Kampf, der sich der menschlichen Wahrnehmung entzieht. Ein Kampf, den wir verlieren, weil wir uns keine Vorstellung von ihm machen können. Jeder Krieg beginnt mit fehlender Vorstellungskraft...

Lale schien gestern Abend beim Lagerfeuer angeschlagen. Sie hatte Nachrichten von der Heimatfront bekommen. Was mit einem friedlichen Protest für den Erhalt von ein paar Bäumen in einem Park begann, hat sich zu einem Aufstand ausgeweitet, einem Volkszorn. Einer Front. Tränengaswolken verschleiern das Licht über Istanbul. Von den Dächern schießen Polizisten auf die Demonstranten.

Trage schwarz am Tag des Blutbads.

Trage schwarz am Tag des Blutbads.

Hört... Die Katastrophen-Sirene heult wieder. Im Lager scheint sich niemand dafür zu interessieren. Es wird ein Fallschirm aufgehängt. Wir müssen uns gegen die Sonne schützen.

Leipzig - Tag 6

Ich lag wieder die ganze Nacht wach. Zwei Hubschrauber kreisten über dem Camp. Als sie näher kamen, klang es, als stünde neben meinem Zelt ein Lautsprecher, bei dem die Höhen herunter geregelt wurden. Die Tiefen ließen den Boden, das Zelt, den Tisch vibrieren. Alles vibrierte: meine Hände, meine Beine, meine Flasche After-Shave.

Obwohl der Himmel aufgerissen ist, ist nachts alles klamm. Klamm und kalt. Als ich mein Bett verließ und zur Latrine ging, sah ich auf dem Appellplatz einen Kameraden. Er stand nackt unter dem klaren Sternenhimmel mit seiner Mittelformatkamera im Anschlag. Er machte Bilder von der verlassenen Feldküche, wo die geleerten Flaschen für ihn posierten.

Ameisen mögen Backpulver. Jemand hat irgendwann herausgefunden, dass Ameisen mit Backpulver bekämpft werden können. Rund um mein Feldbett habe ich Backpulver gestreut. Eine Grenze gezogen. Ein Spielfeld geschaffen. Mein Gesicht habe ich mit Essig eingerieben. Ameisen mögen Backpulver, Backpulver, keinen Essig. Die Ameisen haben mich heute Nacht in Frieden gelassen... Aber meine Gedanken nicht.

Es gibt nur eine Front.

Einen Kampf.

Zwei Lager.

Der Einsatz in diesem Kampf: mehr Schulden.

Mein Vater hatte vom Moment meiner Geburt an festgehalten, was ich ihn kosten würde. Jede Windel, jeden Strampler, jedes Lätzchen verbuchte er in seinem schwarzen Notizbuch. Er hat alle Belege aufbewahrt. Selbst wenn wir sonntags ein Eis essen gingen, verlangte er immer die Quittung. Die Aufzeichnungen bewahrte er in einem Umzugskarton auf, der, je älter ich wurde, immer schwerer wurde. Ausgaben für den Kindergarten, Ausgaben für die Grundschule, Kleidung, Nachhilfe, Büchergeld, alles wurde verbucht und notiert, sogar die Quittungen für meine Geburtstagsgeschenke bewahrte er in diesem Umzugskarton auf. An meinem 21. Geburtstag schenkte er mir den Karton, dekoriert mit einer Schleife aus Klopapier. Auf einer Seite hatte er „Freiheit“ drauf geschrieben. Er sagte: „Wenn du wirklich frei sein willst, musst Du deine Schulden bezahlen.“ Es klingt hart, vielleicht lieblos, aber je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr beginne ich zu verstehen, dass er Recht hat.

Nur wer ohne Schulden ist, ist wirklich frei.

Die Worte marschieren in meinem Kopf herum.
Nur wer ohne Schulden ist, ist wirklich frei.

Assads Truppen erringen strategisch wichtigen Sieg.

Das Millennium-Feld hat sich grün gefärbt. Grün ist das Gras. Grün sind die Bäume. Grün ist das Unkraut. Mit Natur haben sie das industrielle Erbe getarnt. Unter dem Gras liegt der Beton. Unter den Steinen der Morast.

Von uns sind noch 16 übrig. Wir fangen an immer mehr wie südamerikanische Guerilla-Kämpfer auszusehen. Die Uniformen beginnen ein Eigenleben zu führen, wie unsere Ideologie. Jeder führt seinen eigenen Krieg, aber....

Es gibt nur eine Front.

Einen Kampf.

Zwei Lager.

Aktien, Optionen, Anleihen. Derivate als Massenvernichtungswaffen.

Gregor wird uns verlassen. Er hat Ausgang. Seine Aufgaben werden von anderen übernommen.

Jeder ist ersetzbar. Er erzählte mir, dass er eigentlich Pilot werden wollte. Die Verantwortung für das Leben von anderen zu übernehmen reizt ihn. Und die Uniform. Piloten tragen die schönsten Uniformen.

Heute Morgen, nach dem Appell, schleppten wir unsere Matratzen nach draußen. Auch Matratzen brauchen frische Luft.

Leipzig - Tag 7

Ich habe mir den Schädel rasiert. Im Nahkampf sind Haare ein Nachteil. Ob es heute zu einem Gefecht kommen wird, weiß ich nicht. Die Gefechte spielen sich vorwiegend nachts ab. Der Schlaf ist im Gegensatz zu den Ameisen entschlossen mein Zelt zu meiden. Bilder, Zitate, Ameisen... dringen auf mich ein. Meine Angst hat sich infiziert. Es begann harmlos. Eine Beule, ein bisschen Jucken, aber durch das Kratzen wurde sie zum Geschwür. In der Feldküche hängt ein oranger Erste-Hilfe Kasten. Im Kasten befinden sich Pflaster, eine Kaltkompressen, Verbandszeug, Klebeband, Schere und Plastikhandschuhe, aber keine Medikamente gegen die Angst.

Ich befürchte, durch die Schlaflosigkeit den Zugriff auf die Realität zu verlieren.... Wo ist die Front? Ich kann mir keine Vorstellung davon machen. In der Unvorstellbarkeit liegt die Ursache der Katastrophe.

Der Zaun um das Camp trennt die Innenwelt von der Außenwelt. Wer drin ist wird als Teil der Familie angesehen, des Clans... Drinnen sind wir füreinander verantwortlich. Für die Realität draußen können wir keine Verantwortung tragen. Wir tragen Uniformen, keine Verantwortung.

Die Ameisen sind zurückgekehrt. Zuerst haben sie Pioniere geschickt. Sie haben mich als ungefährlich eingestuft. Ich weiß nicht, was sie in meinem Zelt zu suchen haben. Das einzige was ich weiß ist, dass Essig, Salz und Backpulver nicht helfen. Nichts hilft. Ihre Entschlossenheit und Disziplin überwinden jeden Widerstand.

Es gibt nur eine Front.
Einen Kampf.
Zwei Lager.

Jeder betreibt sein eigenes Frontoffice.
Die Juristen sind die Soldaten...
CEO... CFO... CTO... Sie sind die Generäle, der größten Armee der Welt.

Die Tage im Lager beginnen sich zu gleichen. Nach dem Appell fällt die Gruppe auseinander. Im Feld werden Übungen durchgeführt. Annika und Katja kontrollieren das Material. Vorräte werden aufgefüllt... und danach beginnt das Warten. Manuel liegt draußen in der Sonne auf seiner Matratze. Bettina spielt auf dem Keyboard. Lale lernt ihren Text. Andreas diskutiert mit Severin die Weltpolitik. Der Dschihad war eine Erfindung der Deutschen als Reaktion auf die englische Kolonialpolitik. Severin ist auf dem Weg zur Besserung. Er macht schon wieder Witze. Hoffnung und Verzweiflung. Heute Nacht ist Annika vor Erschöpfung zusammengebrochen und mit ihrem Kopf in einem Karton gelandet.

Während der letzten Nacht hatte Gregor eine Erkenntnis: wenn man seinen Schlafsack nicht als Decke benutzt, sondern als Schlafsack, liegt man viel komfortabler. Er hätte sich ein paar kalte Nächte sparen können. Gebrauche die Dinge wofür sie gedacht sind.

Das Signal für den Morgenappell erklingt.

Es wird eine große Flut kommen, die alles Leben, Mensch und Tier, vernichten wird, weil große Ungerechtigkeit und ein Mangel an Vorstellungskraft unter den Menschen ist.

Staatsschuld als Erbsünde.

Wir versammeln uns unter der Fahne des Millennium-Front-Theaters. Die Sonne brennt. Der Frühling ist eine aussterbende Jahreszeit. In wenigen Jahren wird es nur noch Sommer, Herbst und Winter geben.

Ich werde nach dem Wochenende versetzt. Ich muss das Lager verlassen. Durch das Tor nach draußen. Trotz der Tatsache, dass wir jeden Tag an unseren unsichtbaren Feind, Boden verlieren, hoffen wir auf ein gutes Ergebnis.

Hoffnung ist das schlimmste Übel, weil sie die Qual verlängert.

Hoffnung treibt die Kurse in die Höhe.

Hoffnung macht Krankheit erträglich.

Unser Leben stützt sich auf Hoffnung.

Hoffnung ist unsere Krücke.

Unsere Aufgabe ist es, zu lernen ohne Hoffnung zu leben...

Die Tat ist das Einzige, was den Menschen leben lässt, außerhalb dessen gibt es keine Hoffnung.

Dies sind alles Zitate. Sie marschieren in meinem Kopf.

Mein Handy ruft mich. „Ladestand niedrig“. Das ist ein Befehl.

Bonn - Tag 11

Ich bin wieder im Lager... Gestern habe ich mich zurück gemeldet...

Die Front wurde nach Bonn verlegt. Wir haben unser Lager auf einer großen Wiese am Rhein aufgeschlagen. Neben dem Römerbad, ein Freibad, das letzte Woche seine Türen geschlossen hat. Die Saison ist vorbei. Alles schließt- alles macht zu. Der Sommer läuft auf seinen letzten müden Beinen. Zwischen den Regenschauern blinzelt die Sonne wie eine alte Dame durch ihre Tränen hindurch. Nachdem sie das Schwimmbad geschlossen haben, haben Sie den Chlorgehalt des Wassers derartig erhöht, dass, wenn man darin schwimmen gehen würde, sich der Körper einfach auflösen würde, bis nur noch die Knochen übrig sind.

Als ich gestern in Bonn ankam und nach einem Bus gesucht habe, bin ich von einem "Hast du gerade mal 5 Minuten"-Mädchen angesprochen worden. Trotz ihres gespielten Optimismus war sie sichtlich müde. In den letzten 6 Wochen hat sie unaufhörlich Herzen gewonnen. Sie hat in Berlin an einem zweitägigen Kurs teilgenommen und fährt jetzt mit anderen "Hast du gerade mal 5 Minuten"-Mädchen mit einem Kleinbus von Stadt zu Stadt. Ihr Ziel wurde auf 80 Herzen pro Woche festgesetzt. Gute Vorhaben brauchen Ziele. Ziele, keine Front.

Als ich mit ihr sprach, lief ein alternativ aussehender Junge mit einem Stock, an dem ein Schild befestigt war, vorbei. Ich hatte als erstes die Assoziation eines Umweltaktivisten, aber als ich mir das Schild anguckte, handelte es sich um 50 Prozent Rabatt auf Teppiche.

Wir kämpfen alle um Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit ist ein beschränktes Gut.

Unsere Gruppe hat noch nicht die volle Stärke erreicht. Die letzten zwei Tage wurden genutzt, um das Lager aufzubauen: Infrastruktur, Zelte, Feldküche, mobiler Arbeitsplatz. Es haben sich zwei Neue gemeldet. Ismail und Peter. Wenn man den Namen Ismail in den Computer tippt bekommt man eine Fehlermeldung. Rote Wellen. Drückt man dann auf die rechte Maustaste und guckt sich die Vorschläge an, kann man wählen zwischen "Israel" und "Fischmehl". Rechtschreibkorrektur ist für mich ein Segen. Ich kann nicht fehlerlos schreiben. Ich bin Legastheniker.

Das haben sie erst später herausgefunden. Als ich in der dritten Klasse der Grundschule immer noch nicht wusste ob man Klabauter mit -au oder mit -ou schreibt, haben sie mich auf die Sonderschule geschickt. Eine Schule für Kinder mit einer Lernschwäche. Von da an wurde ich mit einem Behinderten Büschen von zu Hause abgeholt, der mit Mongoloiden und psychisch Gestörten besetzt war. In dem Bus galten strenge Regeln: Es durften nicht mehr als zwei gleichzeitig schreien. Und man musste seine Unterhose anbehalten. Was mir am meisten in Erinnerung geblieben ist, ist das Singen... Wir sangen jeden Morgen aus voller Brust.

Heute Nacht bin ich von einer Windböe, die die Zeltplane gegen den Tisch geschlagen hat, hoch

geschreckt. Danach konnte ich nicht mehr einschlafen. Ich habe den Rest der Nacht dagelegen und gegrübelt. Ich bekomme meine Gedanken nicht geordnet. Kein Zugriff. Ich habe das Gefühl, nichts zu melden zu haben. Nichts hinzuzufügen. Ich bin ein Risiko. Ich halte die Gruppe auf.

Um 6.37 Uhr erklang das Heulen einer Alarmanlage. Es schien aus dem nahegelegenen Rumänischen Konsulat zu kommen. Umweltaktivisten hatten sich am Eingang versammelt. Sie demonstrierten gegen die Misshandlung von Straßenhunden. Sie sprachen von einer Schlachtung. In Rumänien werden Hunde abgeschlachtet. Die Demonstranten wissen wofür sie kämpfen. Ich nicht. Wo ist die Front? Ich kann mir selbst nach all der Zeit noch keine Vorstellung von ihr machen. In der Unvorstellbarkeit liegt die Ursache der Katastrophe. Die Front spielt sich vor allem in meinem Kopf ab. Ich kämpfe lieber mit meinen Ängsten. Ich bin nicht in der Lage etwas Sinnvolles zu sagen. Es gibt nur eine Front. Einen Kampf. Zwei Lager. Das Lager der Kreditnehmer und das der Kreditgeber.

Heute Mittag bekamen wir Besuch. Ein Kamerateam vom WDR. Sie kamen vorbei um eine Reportage über uns zu machen. Sie waren zu elft. Sie kamen mit zwei Büschen und einem Auto. Sie trugen dunkelblaue Regenjacken. Sie waren auf den Regen vorbereitet.

INTERVIEWER Wir stehen hier auf dem ... Feld, neben... wie heißt du?
JOACHIM Joachim Boot.
INTERVIEWER Joachim, ihr habt hier euer Lager aufgeschlagen. Aber was ich natürlich von Dir wissen will ist: Wo ist die Front?
JOACHIM Ich denke, dass das für jeden anders ist
INTERVIEWER ...Jeder kämpft seinen eigenen Kampf?..
JOACHIM Ja.
INTERVIEWER Wo ist für dich die Front?
JOACHIM Ich glaube, dass es letzten Endes nur eine Front gibt, die sich der Wahrnehmung entzieht ... Alle Konflikte...
TON Stop!... Ich hab keinen Ton.
INTERVIEWER Einen Moment.
TON Ok.
INTERVIEWER Kannst du die Frage noch einmal beantworten?
JOACHIM Ja.
INTERVIEWER Ok. Joachim, wo ist die Front?
JOACHIM Ich glaube, dass es letztendlich...
CAMERA Nicht in die Kamera gucken.
INTERVIEWER Sprich ruhig weiter.
JOACHIM Ich glaube, dass es letztendlich nur eine Front gibt und das ist eine unsichtbare Front....Alle Konflikte, alle Kriege, ob es nun um Syrien geht oder Ägypten, sind zurück zu führen auf...
INTERVIEWER Warte mal eben...Soll ich meine Haare aufmachen?
CAMERA Ja, mach mal.
INTERVIEWER MACHT IHRE HAARE AUF.
INTERVIEWER So?
TON Ja, das ist besser.
INTERVIEWER Soll ich die Frage noch einmal stellen??
TON Ja.

INTERVIEWER Ok, Joachim, wo ist für dich die Front?

JOACHIM Ich denke, dass alle Konflikte, alle Kriege zurück zu führen sind auf finanzielle Bedürfnisse.

INTERVIEWER (ZUPFT EINEN FUSSEL VON IHREN SCHUHEN) Mm...mmm...

JOACHIM ...der Einfluss von Multinationalen auf politische Beschlüsse und gesellschaftliches Zusammenleben ist ausgesprochen groß..

INTERVIEWER Mmm

JOACHIM ...das hinter jedem sichtbaren Konflikt, hinter jedem Krieg eine unsichtbare Ökonomische Abwägung schief geht.

INTERVIEWER (GUCKT SICH UM) Mmm.

JOACHIM Was wir wahrnehmen, worüber wir in der Zeitung lesen, ist nicht die wirkliche Front aber ein Symptom von zurückliegendem Streit um...

INTERVIEWER Kurz bis hier. Ist das nicht langweilig?

CAMERA Es sieht ein bisschen statisch aus.

TON Vielleicht ist es schön wenn er auf uns zugelaufen kommt?

INTERVIEWER Ok.

JOACHIM Was soll ich machen?

INTERVIEWER Siehst du den Baum?

JOACHIM Ja.

INTERVIEWER Lauf da mal hin.

JOACHIM Jetzt?

INTERVIEWER Ja. Lauf mal zu dem Baum und komm dann wieder zurück gelaufen.

JOACHIM Ok.

JOACHIM LÄUFT ZU DEM BAUM UND LÄUFT WIEDER ZURÜCK.

CAMERA Stop!

INTERVIEWER Nicht in eine Kamera gucken!

JOACHIM Was?

TON Nicht in die Kamera gucken.

INTERVIEWER Mach das eben noch mal.

JOACHIM Was?

INTERVIEWER Lauf zum Baum und lauf wieder zurück, aber guck nicht zur Kamera.

JOACHIM Ok.

CAMERA Tu mal so als ob wir nicht hier wären.

JOACHIM Ihr seid nicht da?

INTERVIEWER Ne.

JOACHIM Wo seid ihr dann?

INTERVIEWER Irgendwo anders.

TON Nicht hier.

JOACHIM Und warum lauf ich hier dann?

CAMERA Du bist gewöhnt zu laufen.

INTERVIEWER Tu so als ob du mit deinem Hund spazieren gehst.

JOACHIM Mein Hund?

INTERVIEWER Ja.

JOACHIM Ich hab keinen Hund.

INTERVIEWER Macht nichts.

JOACHIM Aber soll ich so tun als ob ich mit meinem Hund spazieren gehe?

INTERVIEWER Ne ... Lass den Hund sitzen.

JOACHIM Muss der Hund sitzen?

TON Nein... Du bist gewöhnt spazieren zu gehen.

CAMERA Du bist hier zum ersten mal.

JOACHIM Ich gehe hier das erste Mal spazieren?

INTERVIEWER Ja... zum ersten mal. Du läufst hier zum ersten Mal und alles ist neu für dich.

JOACHIM Ich lauf hier also so?

TON Ja, zum ersten Mal. Vielleicht bist du ja auf der Suche nach der Front.

JOACHIM Ich suche die Front?

INTERVIEWER Guck mal was du machst.

JOACHIM LÄUFT ZUM BAUM UND LÄUFT WIEDER ZURÜCK UND SPIELT DAS ALLES NEU FÜR IHN IST.

CAMERA Stop!

INTERVIEWER Das funktioniert nicht.

JOACHIM Soll ich es noch einmal machen?

INTERVIEWER Nee. Komm mal zurück.

CAMERA Vielleicht in seinem Zelt?

INTERVIEWER Welches ist dein Zelt?

JOACHIM ZEIGT AUF SEIN ZELT.

INTERVIEWER Vielleicht ist es schön wenn du wenn du am Tisch sitzt und arbeitest?

JOACHIM Ok.

JOACHIM LÄUFT ZU SEINEM ZELT UND SETZT SICH AN DEN TISCH.

INTERVIEWER Setz dich mal an deinen Laptop.

INTERVIEWER Haben wir eine Perücke mitgenommen?

GELUID Ja.

INTERVIEWER Gib die mal.

INTERVIEWER SETZT JOACHIM EINE PERÜCKE AUF.

CAMERA OK... Kamera läuft.

JOACHIM Was soll ich machen?

GELUID Tu mal so als ob du arbeitest.

INTERVIEWER Sprich mal mit Dir selber.

JOACHIM Worüber?

INTERVIEWER Das ist egal...einfach ein bisschen mit Dir selber sprechen.

CAMERA Kamera läuft.

LANGE STILLE

CAMERA STOP!

INTERVIEWER Du musst schon was sagen.

JOACHIM Ich weiß nicht was ich zu mir selber sagen soll.

GELUID Tu mal so als ob wir nicht da sind.

INTERVIEWER Du arbeitest einfach und sprichst mit Dir selber.

JOACHIM Ich sprech nie mit mir selber.

GELUID Erfinde einfach was.

INTERVIEWER Jeder fertig?

CAMERA Kamera läuft.

INTERVIEWER Ok fang mal an.
STILLE
CAMERA Stop!
JOACHIM Tschuldigung
INTERVIEWER Gibt es jemand anders den wir interviewen können?
CAMERA Ich hab gerade jemand zur Küche gehen sehen.
INTERVIEWER, KAMERA UND TON LAUFEN WEG.

Ich war noch nie gut im Interviews geben. Mein erstes Interview gab ich als ich zwölf war einem Journalisten der örtlichen Zeitung. Ich hatte einem Mann geholfen, der eine Autopanne hatte, sein Büschen auf die andere Seite der Straße zu schieben. Die Seite, wo sich der Nord-Holländische Kanal befand. In meinem Enthusiasmus hatte ich so feste geschoben, dass der Bus, dessen Lenkradschloss eingerastet war, geradeaus weiter mit seinem Besitzer in den Kanal rollte. Zu dem Journalisten hatte ich nur stammeln können, dass es mir Leid tut. Am nächsten Tag war ich mit meinem Kopf auf der Titelseite. Im Hintergrund war zu sehen wie ein Kran den Bus aus dem Wasser zog. Über dem Artikel stand die Überschrift: Etwas zu hilfsbereit.

Am Laternenpfahl vor dem Zaun unsres Lagers hängt ein Wahlplakat: Schöner Fluss Saubere Luft. Täglich 500 Schiffe stoßen so viele Schadstoffe aus wie 100.000 Autos und LKWs. Das darf nicht so bleiben. Wir fordern: Austausch der Motoren und Nachrüstung von Filtern. Mehr als 90 % der Schadstoffe vermeiden. Ab 2020 ein gesetzliches Fahrverbot für Schiffe ohne Abgasminderung. SPD Bonn.

2020. Ich kann mir das nicht vorstellen. Vor acht Jahren konnten wir nicht ahnen in welcher Situation wir uns jetzt befinden. 2005 lief die Ökonomie noch auf Hochtouren. Wir wurden ermuntert mehr Schulden zu machen. Das Geld muss fließen. Man muss sein Geld für sich arbeiten lassen. Kauf ein Haus! Wer sein Geld nicht anlegt, bestiehlt sein eigenes Portemonnaie.

Wie beschreibt man eine Ideologie, die sich selbst leugnet und sich als Realität ausgibt? Eine Realität ohne Alternative. Um das ökonomische System zu beschreiben benutzt der niederländische Soziologe und Autor Geert van Istendael die Metapher einer Pfarrgemeinde: die Pfarrgemeinde Sankt-Precarius. In der Pfarrgemeinde von Sankt-Precarius ist kein Platz für Hoffnung. Die Mehrheit der Gemeinde arbeitet für einen dürftigen Lohn, um die Privilegien der höheren Geistlichkeit zu sichern. Die höhere Geistlichkeit hat die Theologie durch die Ökonomie ersetzt. Die Ökonomie, so lehrt sie, braucht keine wohlhabende Mehrheit, um vor Gesundheit zu strotzen. Was die Ökonomie braucht, ist eine Mehrheit, die sich Tag und Nacht für ein Almosen selbst ausbeutet. Man denke an China und Indien.

In der Gemeinde von Sankt-Precarius blühen die Wachstumszahlen. Der Haushalt hat immer einen Überschuss. Wie das sein kann? Ganz einfach: man senkt die Löhne. Und vor allem: verbannt die Solidarität. Weg mit all den teuren Sozialkosten, die man in zurückliegender Zeit an egoistische Pensionäre, faule Arbeitslose und eingebildete Kranke bezahlen musste. Solidarität ist ein fieses Wort. Es leben die Auserwählten, die bevorzugte Minderheit. Das ist die ökonomische Realität in der Gemeinde von Sankt-Precarius und zu dieser ökonomischen Realität besteht keine Alternative, hört man von der Kanzel. Das Gebäude besteht nur aus Mauern, hohen Mauern ohne Fenster und auch ohne ein Dach, welches die Gemeinde gegen Regen oder die sengende Sonne schützt. Versuche nicht über die Mauern zu klettern, du reißt Die die Nägel ein. Man kann seinen Kopf gegen die

Mauern der Precarius Kirche schlagen, bis zum Bluten, sie zittern nicht einmal. Über dem Altar schweben die Buchstaben, nicht INRI, Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum, sondern TINA: There Is No Alternative.

Die finanzielle und ökonomische Krise, die nun seit mehr als vier Jahren Europa heimsucht, wird benutzt um die Grundlagen der europäischen Kultur zu vernichten: Den Versorgungsstaat. Die Demokratie.

Durch wen?

Durch die europäischen Einrichtungen: die Europäische Kommission und die Europäische Zentralbank, aber ohne jeden Zweifel auch der Rat der Ministern und außerhalb Europas durch den Internationalen Währungsfond.

Heute geht es um das Einsparen auf Kosten alter Menschen und Kinder, Postboten und dem kleinen Einzelhandel, Müttern und Vätern, ganzer Völker, na ja neunundneunzig Prozent davon. Und vor allem um junge Menschen, Menschen die auf der Schwelle zum großen Leben stehen. Ihre Zukunft ist tot. In Spanien hat mehr als die Hälfte der jungen Menschen keine Arbeit und auch keine Aussicht auf Arbeit. In Spanien, in Griechenland, in Italien, siehst du wie diese Art der Ökonomie, die wir wüten lassen, der Jugend die Kehle zuschnürt.

Die Ökonomie, die die Europäische Kommission, die Europäische Zentralbank und ähnliche propagieren, tötet die Hoffnung.

Im November 2008 hatte der vermutlich wichtigste politische Denker des heutigen Deutschland, Jürgen Habermas, ein langes Gespräch mit dem Wochenblatt "Die Zeit" über die zum Himmel schreiende soziale Ungerechtigkeit:

"Jetzt muss die Masse von denen, die eh schon nicht die Gewinner der Globalisierung sind, noch einmal bezahlen für die realen ökonomischen Folgen einer voraussehbaren funktionellen Störung im finanziellen System."

Seitdem wird immer deutlicher worüber Habermas 2008 gesprochen hat:

Dass die herrschende Elite ihre große stillschweigende Absprache mit dem Bürger einseitig gekündigt hat. Diese große stillschweigende Absprache bekam kurz nach 1945 Gültigkeit. Sie lautete wie folgt: die herrschende Klasse darf so viel Reichtum anhäufen wie sie will, solange der durchschnittliche Bürger seine Brötchen verdient und am besten auch noch eine solide soziale Sicherheit hat. Die

Absprache wurde gebrochen. Seit den achtziger Jahren haben die Eliten auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans die Spielregeln einseitig geändert, damit die verhältnismäßige Harmonie zwischen den Klassen gestört wird.

Warren Buffett, einer der reichsten Menschen der Welt, sagt es sehr deutlich:

"Eigentlich hat die letzten 20 Jahre ein Klassenkampf statt gefunden und meine Klasse hat ihn gewonnen."

Bonn, Tag 13

Seit heute Morgen habe ich ein komisches Gefühl im Arm. Mein Arm kribbelt als ob er eingeschlafen wäre. Das Kribbeln läuft von meinem Oberarm zu meinen Fingern. Wahrscheinlich habe ich meinen Arm heute Nacht in den wenigen Momenten in denen ich geschlafen habe eingeklemmt sowie meine Gedanken. Gegen eingeklemmte Gedanken gibt es keine gute Medizin. Ich schreibe sie auf einen Notizblock neben meinem Bett.

Ich lauf mich fest.

Ich fühl mich Scheiße.

Ich bin hier nicht auf meinem Platz.

Ich habe nichts zu melden.

Ich will hier weg.

Ich hasse den Regen.

Ich hasse mich selbst.

Ich hasse meine Gedanken

Ich will mich auflösen im Chlor.

- Wo kommen diese negativen Gedanken her?

STILLE

- Warum blockierst du?

Ich weiß es nicht. Es fühlt sich alles so sinnlos an... so harmlos.

Von der verwitterten Betonbrücke auf der Rückseite des Lagers werden wir den ganzen Tag von Passanten beobachtet. Sie schauen von oben auf uns runter. Sie bleiben stehen. Sie gucken. Wir schenken ihnen keine Aufmerksamkeit. Wir sind beschäftigt. Wir bereiten uns auf den Abend vor. Wir wissen nicht wie es von oben aussieht. Ich vermute ein bisschen seltsam. Wahrscheinlich denken sie dass wir Pfadfinder sind oder eine historische Schlacht nachspielen... Vor zweitausend Jahren hat auf diesem Platz eine römische Legion gelagert. Das Lager beherbergte 5000 Soldaten. Wir sind sechzehn. Die Unterseite der Brücke ist durch Metallzäune abgesperrt, wohinter Penner und Junkies leben. Sie sind die Ökonomischen Deserteure. Sie haben dem gesellschaftlichen Leben den Rücken zugekehrt... Auch die Gesellschaft hat ihnen den Rücken zugekehrt.

Fuck 'm good

Porno Kino & Porno Party

Shot gun und Flex MG

Ismail hat das Lager verlassen. Ein Arzt hat Bronchitis diagnostiziert. Eine Nacht länger im Kalten und im Regen hätte zu ernsthaften Komplikationen führen können. Um die Stimmung zu verbessern gab es heute Mittag ein Unterhaltungsprogramm im Lager. Laila und Maciek hatten sich als Clowns verkleidet. Sie trugen lange rote Jacken, eine Perücke und seltsame Schuhe. Jede Gemeinschaft – ob groß oder klein- bekommt die Clowns die sie verdient.

In meinem Kaffee treibt eine Wespe. Jetzt wo der Herbst angebrochen ist, sind die Wespen auf der Suche nach Süßigkeiten. Die deutsche Wespe gehört zu den Papierwespen und hat so wie viele andere Sorten eine überwiegend schwarze Färbung mit gelben Flecken und Streifen. Wespen leben so wie wir in einer Gruppe. Sie bauen Nester aus Holzfasern, so dass das Nest eine papierartige Textur hat. So wie auch andere Papierwespen kann die deutsche Wespe schmerzhaft stechen, dadurch dass die Weibchen einen Stachel besitzen.

Frauen besitzen/ haben einen Stachel. Männer nicht. Männer sterben fast direkt nach der Paarung. Jeden Abend wird in einer großen runden Schale ein Feuer gemacht. Die Schale wurde auf Ebay gekauft, sowie die beiden Armeezelte, der Ofen und der Fallschirm unter den wir uns zurückziehen. Auf Ebay kann man alles kaufen Autos, Kinderwagen, Kanus, russische Frauen und große Schalen in denen man ein Feuer machen kann. Ein Onkel von mir hat jahrelang jeden Monat Geld beiseite gelegt. Als er genug gespart hatte, hat er seine niederländische Frau für eine Russin verlassen. Er hat es bis zum heutigen Tag nicht bereut.

Das Lager ist inzwischen fast auf voller Stärke. Wir befinden uns in einer internationalen Gemeinschaft von Deutschen, Ungarn, Dänen, Franzosen, Italienern, Schweizern, Polen und Türken. Um die Feuerschale sitzend tauschen wir jeden Abend unsere Gedanken aus.

Was in Syrien passiert ist schrecklich.

Ein amerikanischer Angriff ist sinnlos.

Militärisches Eingreifen ist sinnlos.

Krieg ist sinnlos.

Um die runde Feuerschale herum sind wir uns alle einig. Angesichts des vielen Blutvergießens auf europäischem Boden ist das etwas, das wir fürchten sollten. Wir teilen gemeinsam eine gewalttätige Geschichte. Unsere Großeltern und Urgroßeltern trachteten einander nach dem Leben. Wir sitzen mit den Kindern unserer historischen Feinde ums Feuer, aber anstatt den Frieden zu fürchten, diskutieren wir die Legitimierung unseres Kampfes.

Wer sind wir, um etwas über die Front zu sagen?... Was wissen wir vom Krieg? Wir geißeln uns mit dem Begriff "harmlos". Was wir machen ist "harmlos". Manchmal sehen wir uns einem Dilemma gegenüber. Es ist gut, dass die Wehrpflicht abgeschafft ist, aber eine Berufsarmee zieht Extremisten an.

In Afghanistan hat die Deutsche Bundeswehr als sie in einen Hinterhalt liefen, mehr als 28.000 Kugeln auf den Feind abgefeuert. Nach dem Feuergefecht kam heraus, dass sie niemanden getroffen hatten.

Als ich siebzehn war bin ich gemustert worden. Ich hatte per Post einen Aufruf bekommen. Sie hatten ein Zugticket in den Brief beigelegt. Ich musste mich in Amsterdam- Sloterdijk melden. Wer dem Aufruf nicht folgte, wurde von der Militärpolizei zu Hause abgeholt. Mir war noch nicht die Idee gekommen, dass man auch nicht gehen konnte. Ich hatte mich gerade auf die Musterung gefreut. Für meine Mutter war das etwas anderes. Die Idee dass ich in den Militärdienst eintreten sollte machte sie sichtbar unglücklich. Sie sagte, dass die Armee kein Platz für mich wäre. Im letzten Moment änderte sie ihre Meinung und nähte speziell für die Musterung eine Soldatenuniform. Sie steckte mir alle möglichen Medaillen an und gab mir ein hölzernes Gewehr.

Ich erinnere mich noch daran, wie ich in die Kaserne kam und man mich voller Bewunderung ansah. Auf einem langen weißen Tisch waren Verpflegungspakete für uns bereit gestellt. Für jeden einen halben Liter Milch, einen Apfel und zwei Brötchen.

In der Empfangshalle saßen 120 Jungs, die alle am 26. Oktober geboren waren. Sie hatten alle das gleiche Sternzeichen, aber niemand trug eine so schöne Uniform wie ich. Trotz desselben Geburtsdatums unterschieden wir uns enorm. Ich habe an diesem Tag meinen Glauben in die Astrologie verloren. Seitdem lese ich den Wetterbericht anstelle meines Horoskops.

Die Musterung bestand aus allerlei lustigen Spielchen. Wir mussten Rätsel lösen, über Lackmuspapier pinkeln und über Kopfhörer sehr minimalistische Musik anhören.

Nach der Musterung bekam ich einen Umschlag mit nach Hause. Ich habe ihn im Zug geöffnet. Ich wurde ausgemustert aufgrund der Indikation S5. Ich hatte keine Ahnung was das bedeutete. Ich war dadurch sehr niedergeschlagen. An dem Abend hat meine Mutter mich getröstet. Sie sagte: Du bist für wichtigere Dinge bestimmt. Was diese wichtigeren Dinge waren hat sie mir nie gesagt. Gestern als die Sonne durchbrach habe ich meine Kleidung mit der Hand gewaschen. Sie roch nach Lagerfeuer und Schweiß. Als ich sie an die Wäscheleine hing, fing es wieder an zu regnen. Ich habe meine nasse Kleidung von der Wäscheleine geholt und in mein Zelt gelegt. Seitdem hat es nicht mehr aufgehört zu regnen.

Kurz vor dem Abendessen wurde ich angerufen. Es war mein Arbeitgeber. Er fragte mich wie es mir im Lager geht. Ich erzählte über die Feuerschale und den Regen, über Ismail und Peter der nicht schlafen kann wenn er sich nicht rasiert hat... Er sagte: Ich habe schlechte Nachrichten. Wir befinden uns in einem Unwetter. Die Folgen der Krise zwingen uns zu scharfen Entscheidungen. Er redete von Liquiditätsproblemen und zu hohen Personalkosten. Er sprach von Konkurrenzsituationen und einer großen Umstrukturierung. Er sagte: Wir wollen das Beste für dich, aber im Moment haben wir kein Geld um dich zu bezahlen. Sobald sich die Situation verbessert bist du der erste den wir anrufen.

Sie wollten das Beste für mich

Das haben sie selbst gesagt

Das hat mein Vater auch immer gesagt

Dann musste ich mich erstmal kurz hinsetzen und ein paar Mal tief Luft holen

Und dann sagte mein Vater: Wir wollen das Beste für dich

Dann hörte ich seiner prächtigen schweren Stimme zu, aber begriff nie so richtig um was es ging

Es ging um mich und um untragbare Situationen.

Auf der Arbeit ging das auch so.

Auf der Arbeit hatten sie kein Studierzimmer wie mein Vater, aber ein Büro.

Dann kam ich rein und musste mich hinsetzen.

Und dann sagten Sie: Wir wollen das Beste für dich

Danach fragten sie nach meiner Meinung

Das hat mein Vater nie getan

Sie fragten was ich selbst darüber denke

Und dann fühlte ich die Front aufziehen

Dann zogen dunkle Wolken über das Büro und es konnte jeden Moment beginnen

Wie aus Eimer zu schütten

prasselnde Kritik die in mein Gesicht schneidet.

In den Jahren sind die Schnitte tiefe Spuren geworden

Furchen wie auf einer Schallplatte

Wenn man eine Nadel auf meine Furchen setzten würde weiß man nicht was man hört Musik die ich lieber nicht höre. Ich mag fröhliche Musik. Musik auf die man tanzen kann.

Sie wollten immer das Beste für mich

Das haben sie selbst gesagt

Und dann stand ich wieder auf der Straße

-.-